

# Die Zauberflöte – Freimaurer-Oper oder allgemein-menschliches Entwicklungs-drama?

Ein Interview mit dem Regisseur Volker Vogel

TM: Volker Vogel, Sie inszenierten Mozarts *Zauberflöte* erstmals in Hildesheim im Jahre 2014. Im September 2015 wird diese Inszenierung am Goetheanum in Dornach zu sehen sein. Wie kam es zum Dornacher Projekt?

VV: Die Dornacher Aufführungen sind auf Initiative von Alexander von Glenck entstanden. Er unterstützte das Theater für Niedersachsen Hildesheim bei der Produktion und fand diese offenbar für wert, sie am Goetheanum zur Aufführung zu bringen.

TM: Sie haben als Mitglied des Zürcher Opernensembles vor vielen Jahren den Monostatos gesungen, auch unter James Levine in der Met in New York. So kennen Sie die Oper also aus der eigenen Bühnenerfahrung. Verglichen mit anderen bekannten Werken der Opernliteratur: Was ist für Sie das Besondere an der *Zauberflöte*?

VV: Dass sie – wie kein anderes mir bekanntes Werk – durchdrungen ist von Kräften, die den Menschen ausmachen im Physischen und Seelisch-Geistigen, aber in einer solchen Art, dass sie die Menschen in ihrem Fühlen und Ahnen an Geheimnisse erinnert, die nur noch traumhaft in ihnen zu schlummern scheinen. Das Schöne daran ist, dass dies nicht in intellektuellem Belehren, sondern im unmittelbaren Erleben der zwei Welten im Menschsein erreicht wird: Der Papageno-Weg als ein sich ganz dem Irdischen Verbunden-Fühlen, mit der Aufgabe, sich darin zurecht zu finden – durchaus mit einer Entwicklung verbunden. Und der Tamino-Weg als ein Weg, der durch geistige Schulung den Menschen seiner göttlichen Bestimmung ein Stück näher bringt. Ich kenne keine Oper, die so viele Menschen unterschiedlicher Schichten anspricht wie die *Zauberflöte*. Darin liegt wohl ihr wahrer Zauber.

TM: Der Ägyptologe Jan Assmann wies – natürlich nicht als Erster – auf den freimaurerischen Charakter der Oper hin. Man weiß auch, dass der 29jährige Mozart mit wissenschaftliche Freimaurerei hörte, welche die ägyptischen Mysterien



Julia Bachmann (Papagena) © Jochen Quast

behandelten. Auch Schikaneder, der das Libretto schrieb, war Maurer, was ja damals nichts Ungewöhnliches war. Ist dieser freimaurerische Hintergrund für Sie von Interesse und Bedeutung?

VV: Ich habe mich lange mit der Freimaurerei beschäftigt und bin von ihr überzeugt. Deshalb habe ich auch die gesamte Sarastro-Welt als Freimaurer soweit gekennzeichnet, dass die Personen, überall dort, wo es um Rituelles geht, sich mit einem Schurz und mit Handschuhen bekleiden und Winkelmaß und Zirkel, Symbole für das irdische und geistige Bauen am Tempel der Menschheit, in der Aufstellung der Priester sichtbar werden.

TM: Haben die Riten und Prüfungen in der *Zauberflöte* nicht einen allgemein-menschlichen Kern, welcher

den Rahmen aller traditionellen Freimaurerei sprengt? Der Librettist Schikaneder, der gewissermaßen Fachfreimaurer war, scheint diesen allgemein-menschlichen Kern auch dadurch selbst betont zu haben, dass er den Papageno spielte.

VV: Ich glaube dass die Riten und Prüfungen gleichsam den äußeren Ring (Zirkel) um den allgemein-menschlichen Kern – wie Sie es nennen – bilden und aufzeigen, wie Freimaurerei in ihrem Kern ist, und welche Bedeutung sie in der Welt haben kann und warum sie ihre Berechtigung heute und für die Zukunft hat! Im Allgemeinen wird sie ja immer mit Verschwörung und Weltherrschaft in Verbindung gebracht, aber wenn man sich selbst einmal im Lichte der *Zauberflöte* betrachtet, wird man erahnen können, warum Rudolf Steiner einmal gesagt hat, dass die Freimaurerei, wenn sie aus der Erstarrung, in die sie derzeit verfallen ist, herauskommt, eine wichtige Zukunftsaufgabe hat.

Was Schikaneder anbelangt, so glaube ich eher, dass er ein ziemlich gewitzter und erfahrener Theatermann war, der wohl wusste, was für eine Anziehungskraft die Papageno-Figur für die Menschen hat – an ihr dürfte er meines Erachtens am meisten «mitgebastelt» haben – und das erleben wir noch heute. Ich habe keine Aufführung der *Zauberflöte*



Antonia Radneva (Pamina), Daniel Eggert (Saraastro),  
Konstantinos Klironomos (Tamino),  
Herren des Opern- und Extrachores © Jochen Quast

erlebt, in der im Applausverhalten der Zuschauer dies nicht klar zum Ausdruck kommt. Papageno ist der absolute Liebling des Publikums; bei Kindern ebenso wie bei den Erwachsenen. Und auch da zeigt das Licht der Zauberflöte seine spiegelnde Wirkung auf das Menschliche im Menschen.

TM: Wie unterscheidet sich Ihre eigene Inszenierung von den Inszenierungen anderer? Haben Sie Vorbilder gehabt?  
VV: Ich habe mich an keinen Vorbildern orientiert. Sie ist nichts als der Ausdruck dessen, was ich bis zum Beginn der szenischen Erarbeitung aus ihr lesen durfte.

TM: René Jacobs machte eine Tonaufnahme des Werkes und betont, wie wichtig jedes Wort des Librettos sei. Er spricht sogar von dessen notwendiger Rehabilitierung. Wurde der Sprechtext in der Aufführungspraxis oft gekürzt? Und weshalb?

VV: Das Kürzen hat meistens theatertechnische Gründe. Die sozialen «Errungenschaften» unserer Zeit (gewerkschaftliche Verträge z.B. – wobei ich hier nicht grundsätzlich Negatives über die Institution der Gewerkschaft zum Ausdruck bringen möchte) zwingen Theaterleiter dazu, eine Aufführung nicht länger als 3 Stunden dauern zu lassen, da sich sonst die Kosten steigern, weil unter anderem das Orchester dann einen halben Abenddienst mehr bezahlt bekommt. Herr Jacobs mag Recht haben mit seiner Äußerung, wobei ich bei meiner Textbearbeitung Einiges durchaus für kürzenswert betrachte; aber auch vielleicht nur deshalb, weil ich diese Passagen noch nicht in mir erhellen konnte. Es kann sich jeder ein eigenes Bild davon machen, wenn er sich aus dem Netz den Originaltext herunterlädt und ihn eingehend studiert.

TM: Sie arbeiten, wie ich hörte, nicht nur mit Berufssängern oder -schauspielern. So wird auch der Hauptsponsor der Dornacher Aufführung auf der Bühne zu sehen und zu hören sein. Worin liegen die Vorzüge einer solchen Besetzung?

VV: Da geht es nicht um Vorzüge. Aber vielleicht bringen die «Nichtstudierten» eine Begeisterung und Liebe zum Werk in das Ganze, was dem Stück gut tun kann.

TM: Was hat die Auseinandersetzung mit der *Zauberflöte* für Sie selbst und innerhalb Ihrer geistigen und künstlerischen Entwicklung für einen Stellenwert?

VV: Immer, wenn mich mein Leben an den Scheideweg zwischen egoistischer Liebe und wahrer Herzensliebe gedrängt hat, hat eine glückliche Fügung mich an die *Zauberflöte* herangeführt. Und nicht selten hat das Licht dieses Werkes mich mein Ego überwinden lassen und mir gezeigt, dass Freiheit eine Menschentat ist, die darin besteht, nicht das Angenehme, sondern das Richtige zu tun, auch wenn dieses als sehr unangenehm empfunden werden kann. Dafür bin ich den Inspiratoren der *Zauberflöte* dankbar.

### Wie Mozart und Schikaneder die *Zauberflöte* schufen

Der Wiener Kulturhistoriker und Schriftsteller Franz Graeffler (1785-1852), von dem auch die bedeutendsten erhaltenen Aufzeichnungen über das Wirken des Grafen von St. Germain in Wien stammen, verfasste die folgende Miniatur über die Entstehung der *Zauberflöte*.

Auch Schikaneder, der Director, ein wenig «angetrunken», war innig, herzlich, offen, gesprächig, liebenswürdig. Eines Tages, nachdem die entzückende Zauberflöte bereits zum hundertsten Male gegeben, ihr Textdichter sich in einer fidelen Stimmung befand, plaudert er von seinem künstlerischen Anteil an Mozarts Werke; ja von seinem *musicalischen* Antheil. Manches Curiose erzählte er, späterhin von Niemand bestritten. Wie er mit dem Text fertig (und das war er, fruchtbar, leicht arbeitend, bald), redet er darüber mit Freund Mozart; fragt ihn: «Willst du die Musik dazu machen?» – «Der Mozart» ist gleich dabey. Der sagt: Bruder, was zahlst du? Der Bruder sagt: Was willst du? Mozart sagt: Hundert Ducaten. Schikaneder ist damit einverstanden; auf gut kaufmännisch jedoch hinzufügend: Aber die Oper muss erst fertig sein. Mozart ging Tags darauf an die Arbeit. Schikaneder, ungeduldig, gespannt, trieb an, schaute nach, spornte den Meister, wie einen Gaul. Mit Manchem war er unzufrieden, ein scharfer Zensor, aber ein practischer Kopf, der sein Publikum kannte. Hundert Mal schärfte dieser praktische Kopf Mozart, dem Genie, ein: Nicht so gelehrt,

Freund, das ist zu hoch für die Leute; das musst du einfacher, natürlicher machen. Und das Genie machte es, wie der Herr Director und der Herr Bruder es verlangte. Das Duett Bey Männern, welche Liebe fühlen zum Beispiel, musste ihm Mozart nicht weniger als vier Mal abändern, ganz wenden und stürzen und dennoch war es dem rigorosen Tactmenschen noch nicht recht. «Das ist alles zu gelehrt», entschied er; «so will ich es haben», und sang ihm das Duett vor, wie er es wollte und brauchte, und Mozart es auch wirklich adoptierte und componierte, so also, wie wir es haben. «Das Duett», erklärte Schikaneder, «ist von mir.» (Nicht minder sind auch die meisten Papagenolieder von ihm.) «Wie die Oper fertig war», erzählte er, «und die Partitur ankam, erschrak ich. Sie war eine halbe Elle dick. Kurzer Process da. Gleich strich ich die Hälfte weg.» Mozart wollte verzweifeln, verzweifelte aber doch nicht; begnügte sich, lächelnd zu sagen: «Nu, das wird ein schöner Schmarren werden». Die Oper wird gegeben; der erste Act ist zu Ende und keine Spur eines Beyfallzeichens. Mozart (denke man sich seine Stimmung) eilt auf die Bühne, auf Schikaneder zu, und sagt: «Die Oper geht verloren.» «Die Oper geht nicht verloren; ich kenne die Wiener besser», entgegnet der Director. Nun, verloren ging sie freylich nicht; aber doch erst bey der *siebenten* Aufführung wurde der göttliche

Tonsetzer gerufen. Wie nun aber, wäre die Oper gegeben worden, wie der Meister sie ursprünglich componiert, aus dem freien schöpferischen eigenen Ich, ohne des Directors Wienerisierung?

Originaltext aus *Kleine Wiener Memoiren: Historische Novellen, Genrescenen, Fresken, Skizzen, Persönlichkeiten und Sächlichkeiten, Anekdoten und Curiosa, Visionen und Notizen zur geschichte der Characteristik Wiens und der Wiener in älterer und neuerer Zeit*, Wien 1845. – Mozart lebte von 1756-1791, Schikaneder von 1751-1812.

### **Die Zauberflöte**

Oper von Wolfgang Amadeus Mozart.

Gastspiel des TfN Theater für Niedersachsen Hildesheim; Volker Vogel, Inszenierung; Da Vinci Symphonic Orchestra; Werner Seitzer, musikalische Leitung

### **Aufführungstermine im Goetheanum Dornach**

Donnerstag 17.09.2015 | Beginn 20:00 Uhr

Sonntag 20.09.2015 | Beginn 16:00 Uhr

Freitag 25.09.2015 | Beginn 19:00 Uhr

Samstag 26.09.2015 | Beginn 19:00 Uhr

Sonntag 27.09.2015 | Beginn 16:00 Uhr